

FREDRIK BACKMAN

Oma  
lässt grüßen  
und sagt,  
es tut ihr leid

ROMAN



»Touché«, murmelt Oma und nimmt einen tiefen Lungenzug.

Das ist so ein Wort, von dem Elsa weiß, was es bedeutet, ohne dass sie weiß, was es bedeutet. Mama schüttelt langsam den Kopf.

»Ist es dir völlig egal, wie schädlich das für Elsa und das Baby ist?«, fragt sie und zeigt auf die Zigarette.

Oma verdreht die Augen.

»Stell dich nicht so an! Die Menschen haben immer geraucht, und trotzdem sind sehr ordentliche Kinder dabei herausgekommen. Das ist einfach deine Generation, die nicht begreifen will, dass die Menschheit seit Millionen Jahren auch gut ohne Allergietests und sonstigen Kram überlebt hat, bis ihr kamt und dachtet, ihr wärt anders. Meinst du, als die Menschen damals in Höhlen gelebt haben, haben sie die Mammuthäute in der Maschine gewaschen, bevor sie die Neugeborenen darin eingewickelt haben?«

Elsa neigt den Kopf ein wenig zur Seite.

»Gab es denn damals schon Zigaretten?«

Oma stöhnt auf.

»Fängst du jetzt auch noch an?«

Mama legt die Hand auf den Bauch. Elsa weiß nicht recht, ob sie das tut, weil das Halbe da drinnen tritt oder ob sie ihm die Ohren zuhalten will. Mama ist die Mama vom Halben und George der Papa, also ist das Halbe Halbgeschwister von Elsa. Oder wird es zumindest. Es wird ein ganzer Mensch, aber ein halbes Geschwisterchen, haben sie Elsa versprochen. Das war in den ersten Tagen ziemlich verwirrend, bevor sie den Unterschied verstanden hatte. »Dafür, dass du so ein pfiffiges Köpfchen bist, kannst du manchmal ganz schön auf dem Schlauch stehen«, rief Oma, als Elsa sich bei ihr danach erkundigte. Und dann waren sie fast drei Stunden lang aufeinander sauer. Fast ein neuer Muffelrekord für die beiden.

»Ulrica, ich wollte ihr doch nur die Affen zeigen«, brummt Oma schließlich etwas kleinlaut und drückt die Zigarette aus.

»Mir reicht's ...«, sagt Mama resigniert, allerdings halbwegs kontrolliert, geht hinaus auf den Flur und schreibt etwas auf andere Unterlagen, auf denen Zahlen stehen.

Oma wollte Elsa einfach nur die Affen zeigen, der Teil der Geschichte ist wahr. Sie hatten in der Nacht miteinander telefoniert, Elsa war zu

Hause und Oma im Krankenhaus, und dann hatten sie sich gestritten, ob es eine spezielle Affenart gibt, die im Stehen schlafen kann. Oma hatte natürlich unrecht, denn das stand in Wikipedia und so, aber dann hatte Elsa ihr von der Sache mit dem Schal in der Schule erzählt, und da hatte Oma beschlossen, dass sie jetzt zum Zoo fahren und sich die Affen anschauen würden, damit Elsa auf andere Gedanken käme. Und Elsa stahl sich hinaus, während Mama und George schliefen. Und als Oma über den Zaun vom Zoo klettern wollte, kam ein Wächter und dann ein Polizist, und dann bewarf Oma beide mit Erde. Sie dachten allerdings, es sei Kacke. Vor allem, weil Oma dabei schrie: »Das ist KACKE!!!«

Mama ist auf dem Flur und beginnt ein Gespräch mit irgendjemandem. Ihr Telefon klingelt unentwegt. Elsa setzt sich auf Omas Bett. Oma zieht sich ein Nachthemd an, setzt sich zu ihr und grinst. Und dann spielen sie Monopoly. Oma stibitzt Geld von der Bank, und als Elsa sie stellt, klaut Oma ein Auto, flüchtet zum Ostbahnhof und versucht, die Stadt zu verlassen.

Dann kommt Mama zurück ins Zimmer und sieht müde aus und sagt zu Elsa, dass sie jetzt nach Hause führen, damit Oma sich ausruhen könne. Und dann drückt Elsa Oma ganz, ganz, ganz lange.

»Wann darfst du nach Hause?«, fragt Elsa.

»Bestimmt morgen!«, antwortet Oma zuversichtlich.

Weil sie das immer tut. Und dann streicht sie Elsa die Strähnchen, die ihr in die Augen hängen, zur Seite, und als Mama wieder hinaus auf den Flur geht, macht Oma mit einem Mal ein ganz ernstes Gesicht und sagt zu Elsa in ihrer Geheimsprache:

»Ich habe einen wichtigen Auftrag für dich.«

Elsa nickt, denn wenn Oma ihr Aufträge gibt, benutzt sie immer die Geheimsprache, die nur diejenigen können, die im Land-Fast-Noch-Wach gewesen sind, und Elsa tut immer, was ihr aufgetragen wird. Denn das machen die Ritter aus Miamas. Sie erfüllen ihre Pflicht. Außer Zigaretten zu kaufen und Fleisch zu braten, da zieht Elsa wirklich die Grenze. Das ist einfach furchtbar eklig. Auch Ritter müssen Prinzipien haben.

Oma reckt sich, greift unters Bett und zieht eine große Plastiktüte

hervor, die auf dem Boden steht. Keine Zigaretten und kein Fleisch. Darin hat sie Süßigkeiten.

»Du musst dem Freund ein bisschen Schokolade bringen.«

Es dauert ein paar Sekunden, bis Elsa richtig versteht, welchen Freund sie nun genau meint. Und als der Groschen fällt, sieht sie Oma verstört an.

»Du bist wohl nicht ganz RICHTIG im Kopf? Willst du, dass ich STERBE?«

Oma verdreht die Augen.

»Stell dich nicht so an. Meinst du, ein Ritter aus Miamas traut sich nicht, seinen Auftrag auszuführen?«

Elsa starrt sie gekränkt an.

»Sehr erwachsenes Argument.«

»Sehr erwachsen, dazu ›erwachsen‹ zu sagen!«, grinst Oma.

Elsa greift nach der Plastiktüte, in der unzählige einzeln verpackte Daim-Riegel rascheln. Oma zeigt darauf.

»Es ist wichtig, dass du immer erst das Papier abmachst. Sonst wird er schrecklich sauer.«

Elsa starrt bockig in die Tüte.

»Und was soll ich ihm sagen? Er weiß ja nicht mal, wer ich bin!«

Oma schnaubt so laut, dass es klingt, als würde sie sich schnäuzen.

»Aber natürlich weiß er das! Mein Gott. Sag einfach, deine Oma lässt grüßen und sagt, es tut ihr leid.«

Elsa zieht die Augenbrauen hoch.

»Was tut dir leid?«

»Dass ich ihm schon seit Tagen keine Süßigkeiten mehr gebracht habe«, antwortet Oma, als sei das die normalste Sache der Welt.

Elsa sieht in die Tüte.

»Das ist wirklich unverantwortlich, Oma, seinem einzigen Enkelkind so einen Auftrag zu geben. Er kann mich umbringen.«

»Stell dich nicht so an«, sagt Oma.

»Stell du dich nicht so an!«, zischt Elsa.

Oma grinst. Denn das tut sie immer. Und am Ende grinst Elsa auch. Denn das tut sie immer. Oma senkt die Stimme.

»Du musst dem Freund die Schokolade heimlich geben. Britt-Marie darf es nicht mitbekommen. Warte, bis sie diese Mieterversammlung

morgen Abend haben, und dann schleich dich zu ihm!«

Elsa nickt. Obwohl sie eine Heidenangst vor dem Freund hat und noch immer findet, dass es wirklich schrecklich unverantwortlich ist, seinem einzigen Enkelkind lebensgefährliche Daim-Lieferaufträge zu geben. Aber Oma hält ihren Zeigefinger ganz fest in ihren beiden Händen, so wie sie es immer tut, und es ist ziemlich schwer, dann noch Angst zu haben, wenn das jemand macht. Sie nehmen sich noch einmal in die Arme.

»Bis bald, o du stolzer Ritter von Miamas«, flüstert Oma ihr ins Ohr.

Denn Oma sagt niemals tschüs. Sondern immer bis bald.

Als Elsa draußen im Flur ihre Jacke anzieht, hört sie Mama und Oma über die »Behandlung« reden. Und dann weist Mama Elsa an, ihre Ohrstöpsel ins Ohr zu stecken. Und Elsa gehorcht. Sie hat sich die Dinger letztes Jahr zu Weihnachten gewünscht und sehr genau darauf geachtet, dass Mama und Oma jede die Hälfte davon bezahlen. Sonst wäre es ungerecht gewesen.

Und wenn Mama und Oma Streit haben, dann steckt sich Elsa die Ohrstöpsel in die Ohren, dreht die Musik auf und tut so, als seien Mama und Oma Schauspieler in einem Stummfilm. Elsa ist ein Kind, das schon früh gelernt hat, dass manche Dinge leichter sind, wenn man sich den Soundtrack selbst aussuchen darf.

Als Letztes fragt sie Oma, wann sie Renault von der Polizei abholen dürfen. Renault ist Omas Auto. Sie sagt, sie habe es in einer Partie Poker gewonnen. Natürlich heißt es eigentlich »der Renault«, aber als Elsa gelernt hat, dass das Auto Renault heißt, war sie noch klein. Und da hat sie noch nicht gewusst, dass es nicht nur dieses Auto gab, das Renault hieß. Also tut sie noch immer so, als sei es ein Name. Denn der Name passt wirklich gut, er klingt wie ein alter Franzose mit Husten, und Omas Renault ist alt und rostig und französisch, und wenn man schaltet, klingt es, als würde man schwere Balkonmöbel über einen Betonboden schleifen. Elsa weiß das, denn Oma raucht manchmal oder isst Döner, wenn sie Renault fährt, und dann kann sie nur noch mit den Knien lenken, und dann tritt sie auf die Kupplung und brüllt »JETZT!«, und dann muss Elsa schalten.

Elsa vermisst das.

Mama sagt zu Oma, dass sie den Wagen nicht holen dürfen. Oma ruft aufgebracht, es sei schließlich ihr Auto, woraufhin Mama etwas in der Art antwortet, dass man eben nicht ohne Führerschein fahren dürfe. Und dann nennt Oma Mama »mein liebes Fräulein« und erzählt, dass sie den Führerschein für sechs Länder besitze. Woraufhin Mama beherrscht nachfragt, ob eines der Länder zufälligerweise das Land sei, in dem sie wohnen. Woraufhin Oma nur schweigt und schmolzt. In der Zeit nimmt ihr eine Krankenschwester Blut ab.

Elsa geht vor zum Fahrstuhl und wartet, denn sie mag Spritzen nicht so besonders, egal, ob es ihr Arm ist oder der von Oma, in den sie hineingepiekt werden. Sie setzt sich auf einen Stuhl und liest »Harry Potter und der Orden des Phönix« auf ihrem iPad. Zum ungefähr zwölften Mal. Es ist das Harry-Potter-Buch, das ihr am wenigsten gefällt, deswegen hat sie es noch nicht öfter gelesen.

Erst als Mama kommt und sie mitnimmt und die beiden hinunter in die Tiefgarage fahren, merkt Elsa, dass sie den Gryffindor-Schal im Flur vor Omas Zimmer vergessen hat. Also rennt sie zurück.

Oma sitzt auf der Bettkante mit dem Rücken zur Tür, telefoniert und sieht Elsa nicht kommen. Elsa hört, dass Oma mit ihrem Anwalt spricht, denn sie gibt ihm Anweisungen, welches Bier er ihr beim nächsten Krankenbesuch mitbringen soll. Elsa weiß, dass der Anwalt das Bier in großen Lexika hineinschmuggelt, von denen Oma sagt, dass sie sie für ihre »Forschungen« brauche, doch innen drin sind sie hohl und haben ein Bierfach. Elsa nimmt den Schal vom Kleiderhaken und will Oma gerade ansprechen, als sie hört, wie ihre Stimme am Telefon eindringlicher wird:

»Marcel, sie ist mein Enkelkind. Der Himmel segne ihr kleines Köpfcchen. Ich habe noch nie so ein kluges Mädchen gesehen. Sie muss die Verantwortung übernehmen. Sie ist die Einzige, die die richtigen Entscheidungen treffen kann.«

Eine Weile ist es still. Und dann fährt Oma entschlossen fort:

»Ich WEISS, dass sie noch ein Kind ist, Marcel! Aber sie ist